

Setzen!

Erzählen statt erfinden: Auf der Kölner Möbelmesse zeigen die Hersteller lieber umgespritzte Highlights aus ihrer Firmengeschichte als wirkliche Neuerungen. Design-Antworten auf unsere zunehmend nomadischen Existenzen oder die Verschmelzung von Freizeit und Arbeit findet man nur am Rande

VON LAURA WEISSMÜLLER

Liegt da wirklich ein Obdachloser? Die Konturen eines Körpers zeichnen sich unter dem Schlafsack ab. Um das provisorische Lager türmen sich Decken und zerknüllte Zeitungen. Ein halbgeöffneter Schalenkoffer steht daneben. Spätestens da löst sich das Rätsel: Wer auf der Straße lebt, verstaute sein Hab und Gut eher selten in schicken Ziehköffern. Aber wie wohnen Obdachlose tatsächlich?

Neue Designentwürfe könnten helfen, ihre prekären Lebensumstände auf der Straße zu verbessern. Doch mit solchen Fragen beschäftigt sich weder die Kölner Möbelmesse noch die Kölner Fachhochschule des Möbelhandels. Das Schlafsack-Arrangement der FH auf der Messe, die noch bis Sonntag zusammen mit dem umfangreichen Programm der Passagen am Rhein stattfindet, soll vermutlich einfach helfen, aus der Masse des Angebots herauszustechen. Mit der barocken Paradiesdarstellung im Hintergrund und einem mit Blümchen bedruckten Luxussofa daneben

erzähle die Installation nämlich „die Entwicklung des Menschen weg vom Paradies“.

Geschichten erzählen, wenn auch zuweilen deutlich überzeugender als mit solchen Plattitüden, ist das große Thema auf der diesjährigen Möbelmesse in Köln. Was sollen die Firmen auch sonst machen, wenn sie – nicht zuletzt krisenbedingt – nicht genug Mut aufbringen, wirklich Neues bei Designern in Auftrag zu geben? Einen radikal neuen Stuhl zum Beispiel, der das Sitz-Dilemma für die westlich geprägte Welt löst. Dieses ergibt sich schlicht daraus, dass der Mensch Zeit seines Lebens mehr sitzt als sonst irgendetwas tut, schlafen etwa, gehen oder stehen. Wir verbringen durchschnittlich 9,3 Stunden pro Tag auf Stühlen oder Sofas, weswegen manche Forscher schon von einer „tödlichen Aktivität“ sprechen – und das Laufband vor dem Schreibtisch verordnen.

Doch wie so etwas aussehen könnte, ohne dass sich Ex-Sitzer wie auf Dauerreha fühlen, davon ist auf der Messe nichts zu sehen. Und auch Möbel, die unserem immer

nomadisch werdendem Wohnverhalten – wir ziehen nicht nur ständig um, wir wollen auch möglichst viele unterschiedliche Dinge an ein und dem selben Ort erledigen – gerecht werden, sucht man bei den etablierten Firmen meist vergeblich. Dafür gibt es Geschichten.

Tomatenrot heißt die etwa bei der Firma Thonet. Das deutsche Traditionsunternehmen ist heute vor allem für zwei Dinge bekannt: Möbel aus Bugholz und solche aus Stahlrohr. Gelang dem Gründer Michael Thonet 1859 in Wien mit dem Stuhl Nr. 14 der Durchbruch zur industriellen Möbelfertigung, glänzen die Namen derjenigen, die für die frühen Stahlrohrmöbel verantwortlich waren, fast stärker als das Material, das sie dafür verwendeten: Mart Stam, Ludwig Mies van der Rohe oder Marcel Breuer.

Genau dort will Thonet jetzt anknüpfen, nicht durch neue Ideen, die mit der Genialität der legendären Entwürfe konkurrieren könnten, sondern durch Farbe. Klassiker wie der Freischwinger S 43 von Mart Stam oder der Satzstuhl B 9 von Marcel Breuer

sind nun mit einem Gestell in schwarz, weiß und eben tomatenrot zu haben, was offenbar schon Breuer gefallen hat. Dazu gibt es noch graugrün, warmgrau, senfgelb und schokobraun. Dass dadurch die Gestelle etwas leicht Schwerfälliges bekommen, weil die Farbe anders als das Chrom die Umgebung nicht reflektiert, nimmt man in Kauf. Schließlich kann mit

Wohnen aus acht Boxen. Dagegen sieht alles andere Neue alt aus

der Farbe wieder an die Anfangsjahre der Stahlrohrmöbel und damit natürlich auch wieder an das Bauhaus erinnert werden. Mag die jetzige Situation des Bauhaus-Erbes, die finanziell mager ausgestatteten Museen, das Gerangel unter den drei Standorten Weimar, Dessau und Berlin noch so ernüchternd sein, als Verkaufsargument zieht das Bauhaus heute mehr denn je.

Eine verkaufsfördernde Geschichte erhofft sich auch VS aus Tauberbischofsheim. Das Familienunternehmen hat alle

Rechte an den Möbelentwürfen des Architekten Richard Neutra (1892-1970) erworben. Nun bringt es – „um der Schwemme der Designprodukte zu entgehen“ wie es am Stand heißt – die Stühle und Tische auf den Markt, die der Österreicher, der 1923 in die USA ausgewanderte, sich für seine Bauherren ausgedacht hatte.

Großartig sein Boomerang Chair, den er ursprünglich für ein Wohnprojekt für Wertarbeiter im kalifornischen San Pedro entworfen hatte und der 1951 für das Logar House in Produktion ging. Der Schwung der Sitzfläche kondensiert das ganze Versprechen der Martini-Moderne, leichtfüßiger sah Glamour nie aus. Genauso wie der gepolsterte Esszimmerstuhl Tremaine Side Chair, der Sessel Easy Chair Steel, den Neutra im Jahr 1929 für das Lovell Health House entwickelte und der bis vor Kurzem nur als Zeichnung existierte, oder der Camel Table, dessen Stahlrohrbeine sich einklappen lassen.

Das einzige Problem bei Neutras Entwürfen: Sie sind so maßgeschneidert auf die Bauten, für die der Architekt sie ent-

warf, dass sich ihnen das Schöpfungsdatum sichtbar eingeschrieben hat. Und die Fünfinger sind eben auch schon mehr als ein halbes Jahrhundert her.

Deutlich näher an der Gegenwart dürfte da das rollbare Rahmensystem sein, das die Studenten der Fakultät Angewandte Kunst Schneeberg entwickelt haben. Und das nicht, weil es aus hellem Holz mit freundlichen Farben gestaltet ist – der sichtbarste Trend im aktuellen Möbeldesign, weswegen die Kölner Messe phasenweise an den Kleinfachhandel einer überdimensionalen Puppenstube erinnert. Das Rahmensystem ist tatsächlich deswegen so genial – und lässt die anderen Neuheiten so unfassbar alt aussehen –, weil es in acht 60 mal 200 mal 190 Zentimeter großen Boxen alles enthält, was man zum Wohnen braucht. Von der Küche über den Büroplatz bis zum Esstisch. Jedes Raumangebot lässt sich mit ein paar Handgriffen verstauen und dank der Leichtbauweise auch eigenhändig verschieben. Mit seinen Maßen passt das Modell durch alle Türen. Mobiler waren Möbel nie.



Leben aus der Kiste: Die jungen Designer der Westsächsischen Hochschule Zwickau führen ihr mobiles Wohnkonzept „Schneeberger auf Reisen“ vor, eine der seltenen Neuentwicklungen auf der Messe.

FOTO: ANGEWANDTE KUNST SCHNEEBERG